

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6930,
Verlag 6935, in Oestrich 6, in Elville 218.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Griesmer),
Mühlstraße 9 und Elville (H. Jähde), Sda. Güntertstraße, und Tannmühlstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 171 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wissenschaftlich: Sonntags-Beilage, „Rheinische Sonntagsbeilage“.
Zweimal jährlich: Sonntags-Beilage: „Rheinische Sonntagsbeilage“.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch
25
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 55 Pfg. für den Monat 85 Pfg. frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 97 Pfg., monatlich 90 Pfg. mit Belegung. — Anzeigenpreis: 30 Pfg. für die kleine Zeile für anderthalb Tage; 20 Pfg. für die große Zeile; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Heuvelink

Verantwortlich für Politik und Redaktion: Dr. phil. Heuvelink; für den Inhalt: Dr. phil. Heuvelink; für den Inhalt: Dr. phil. Heuvelink; für den Inhalt: Dr. phil. Heuvelink.

35. Jahrgang.

Große Erfolge im Osten

Aufklärungsarbeit

Die letzten Vorgänge im Deutschen Reich, die wir kurzweg mit „Aktion Erzberger“ bezeichnen, haben das Volk und insbesondere unsere Parteifreunde stark beunruhigt. Die hochgehenden Wellen haben sich noch nicht wieder geglättet und manches Detail „für und wider“ wird noch immer geklärt. Die an dieser Stelle veröffentlichten Aufklärungsarbeiten, insbesondere die in Nr. 162, 164 und 165, vermöchten nicht vollends unsere Verunsicherung zu beruhigen und ihnen diejenige Ruhe wieder zu geben, die notwendig ist, wenn man verlangt, daß sie auch fernerhin mit vollem Vertrauen und Zuversicht den Besiegten der Parteileitung folgen sollen und können. Am Montag und Dienstag dieser Woche wurde der Reichsausschuß der Zentrumspartei für das Deutsche Reich in Frankfurt a. M. und heute versammelten sich eben dort, selbst die Vertreter der deutschen Zentrumspartei zu einer Konferenz. Mitglieder des Reichsausschusses und der Presse werden mit einander in Verbindung stehen. Man wird von der einen Seite Aufklärung bekommen und sich andererseits über die Stimmung im Volk unterrichten. Das Publikum erwartet von diesen Besprechungen eine offizielle Erklärung über die oben näher bezeichneten Vorgänge. Bis diese nun gegeben wird, müssen wir uns noch mit den Erklärungen zufriedengeben, die mit einzelnen Parlamentariern verhandelt, die diese in öffentlichen Versammlungen abgegeben. Am letzten Sonntag fand in Köln-Ehrenfeld eine große Arbeiter-Versammlung statt, wobei Herr Reichsstaatssekretär Rudolph (Zentrum) auch die Aktion Erzberger besprach und dabei, nach der „Köln. Volkszeitung“, folgendes hieß: „Bei der Beratung der neuen Kreditvorlage stellte sich heraus, daß die meisten Männer der Regierung keine Fühlung mit dem Volk hatten. Das Programm „Durchhalten und ausbauen“ allein genügt nicht mehr. Es habe sich ergeben, daß die Fühlung, der U-Botrieg, müsse bis zu einem bestimmten Termine den gewünschten Erfolg haben, nicht haltbar sei. Dagegen fast doppelt so viel Lärm wie sonst wurde, als man annahm, wie der U-Botrieg, als schwerlich von einem neuen Winterfeldzug bewahren können. Man hat dem Abgeordneten Erzberger den Vorwurf gemacht, er hätte die Wirkungen des U-Botriegs im Haushaltsausschuß als unzulänglich hingestellt. Das ist nicht geschehen, sondern es ist nur festgestellt, daß falsche Hoffnungen erweckt worden seien.“

An der Schwelle des vierten Kriegsjahrs war ein Bewußtsein für jeden, umschau zu halten, welchen Seiten wir entgegengehen. Wer die Mittel an der Hand habe, den Kriegszwecken ein Ende zu machen, habe auch die Pflicht und Schuldigkeit, diese Mittel zu gebrauchen. Der Deutsche Reichstag bewies, seine Mehrheitsparteien glaubten als Führer des siegreich stärksten Volkes berufen zu sein, eine Friedensaktion einzuleiten. So sei der Sinn der im Reichstag gefassten Entschließung anzusehen. 219 Stimmen waren dafür, 116 dagegen. In diesen 116 sind enthalten 30 der Unabhängigen Sozialdemokraten. Daß diese dagegen gestimmt haben, ist der beste Beweis dafür, daß die Entschließung nichts zu tun hat. Die Entschließung bedeutet nicht, daß wir darauf verzichten müßten, Grenzverletzungen zu erzwingen, um einer Wiederholung feindlicher Anfälle vorzubeugen. Dafür seien Tauschobjekte genug da; die bedeuten nur, daß der Reichstag nicht wünscht, die allgemeine Erhebung unter Niederwerfung des Feindes als Kriegziel aufzustellen zu lassen.

Die Zentrumspartei habe niemals die internationalen Verbündetenstränge der Sozialdemokratie sich zu eigen gemacht, es sei ein unüberwinderlicher Vorurteil, zu behaupten, sie habe sich auf den Boden des Scheidemannfriedens gestellt. Die Katholiken sind gewiß für einen Frieden, wenn er ohne schwerste Schädigung der vaterländischen Interessen zu haben ist. Das herrliche Friedensgebet des Papstes wird täglich von vielen Tausenden inbrünstig gebetet. Wie unsere Feinde die Anregung zum Verständigungsfrieden aufnehmen, sei eine Sache für sich. Sie haben auch allerdings wieder mit Hohn geantwortet, und sie fragen, wenn es so bleibt, die volle Verantwortung für alles das, was noch kommt. Das deutsche Volk darf nach seinen erneuten Bemühungen um den Verständigungsfrieden mit gutem Gewissen den Kampf fortsetzen, um mit dem Schwerte den Feind zur Verhandlung geneigt zu machen.

Zur Frage der inneren Politik betonte wiederum, daß die in den letzten Wochen aufgetauchte Unruhe nicht mit der Friedensaktion zusammenhänge, sondern künstlich erweckt worden sei von denjenigen, die es so dargestellt hätten, als ob die Einführung einer neuen Regierungsart etwa der Friedensaktion entgegenstehe, sondern nur deshalb, weil er die Fühlung mit dem Volk verloren hatte. Das Volk

braucht zurzeit einen Mann von großer Stärke. Mit der Einführung des gleichen Wahlrechtes wird das Regiment der Konservativen in Preußen beendet sein. Es muß der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß alle Volksschichten aus dem gleichen Rechte auch die gleichen Pflichten für ihre fördernde Anteilnahme an der Arbeit für das staatliche Wohl verstehen. Der Parlamentarismus nach dem Vorbilde anderer und feindlicher Länder ist von den Anhängern der Zentrumspartei glatt abzulehnen. Die Anhänger der Zentrumspartei wollen keinen Schattenkönig, der nur einem Parlamentarismus verantwortlich ist, sondern einen König, der wie bisher seinem Gott verantwortlich bleibt. Die Einführung des parlamentarischen Systems in Deutschland würde staatsrechtlich unhaltbare Zustände bringen, und sie würde auch das bringen, was wir in anderen Ländern als verderblich an diesem System zur Genüge erkennen. Eine bessere Verbindung zwischen Regierung und Parlament bleibt also dringend wünschenswert. Und sie ist auch in der Zentrumspartei schon seit länger Zeit gefordert worden. In dieser Art wird die Reorientierung und die engere Verbindung des Parlamentes mit der Regierung nur vorteilhaft wirken können.“

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 24. Juli.
(W. L.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:

Die Artilleriefront in Flandern ist in noch nicht erreichter Stärke Tag und Nacht weiter. Die Gefandungsvorläufe gegen unsere Front mehrten sich.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und Lens hält das lebhafteste Feuer an. Weiderseits von Lens blieben nützliche Aufklärungs-untersuchungen des Feindes ohne Erfolg.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am Chemin des Dames griffen die Franzosen bei Cerny wieder die Kampfverhältnisse an. Infanterie-Divisionen an, die, wie bisher, keinen Fuß breit der von ihr im Angriff gewonnenen Stellungen verlor. Das aus Belgien und Verviers bestehende Infanterie-Regiment Nr. 56 hat in letzter Zeit 21 Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Maasufer drangen am 22. Juli Teile badischer Regimenter in den stark verschanzten Gaurierswald ein, fügten dem Feind schwere Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Die gesamte Ostfront zwischen Ostsee und Schwarzem Meer steht im feuchten erditterten Kampf und großer Erfolge der deutschen und verbündeten Waffen.

Front des Prinzen Leopold von Bayern:

Bei der Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn griffen die Russen bei Jakobstadt abends vergeblich an, nachdem am Morgen ein Angriff in breiter Front durch unser Vernichtungsfeuer im Entschieden niedergehalten worden war.

Südwestlich von Dünaburg führten sie nach starker Artilleriewirkung 6 Divisionen flüchtlich gegen unsere Linien, die voll behauptet wurden. Nach hartem Kampfen mußte der Gegner unter ungeheuren Verlusten weichen.

Auch bei Arewo stürmten die Russen vorwärts, erlitten in 3 Kilometer Breite an; sie wurden zurückgeschlagen. Das Dorf Arewo ist wieder in unserer Hand. Im ganzen hat der Feind südlich von Smorgon mit acht Divisionen, deren Regimenter sämtlich durch Gefangene und Tote in der Front festgestellt werden konnten, angegriffen. Nur Trümmer sind zurückgekehrt.

Heeresgruppe des Generalobersten Böhme:

Die strategische Wirkung unserer Operationen in Ostgalizien wird immer gewaltiger. Auch vor der nördlichen Karpatenfront weicht der Russe.

Som Serich bis in die Waldkarpaten sind wir in einer Breite von 30 Kilometern im Vorwärtsschreiten.

Unsere siegreichen Armeekorps haben den Serichübergang südlich von Tarnopol erobert. Bei Tarnopol wurden verzweifelte Widerstandskämpfe der Russen zurückgeworfen. Podhajce, Galiz und die Linie Inzerzowa und Solotwanka sind überlistet.

Die Deutsche ist bisher nicht zu übersehen.

Mehrere Divisionen melden je 3000 Gefangene. Zahlreiche schwere Geschütze bis zu den größten Kalibern, Eisenbahnzüge voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzerzüge und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgesamt sind erbeutet und geben Zeugnis von dem überlieferten Rückzug des Feindes.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

Der Nordflügel hat sich der südlich des Dnjestr begonnenen Bewegung angeschlossen. Ränge der ganzen Front starke Feuerentfaltung des Gegners. Weiderseits der Dnjestr und südlich des Dnjestr-Passes wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Gestiegene Feuerentfaltung zwischen Tarnopol und Putnial folgten in breiten Abschnitten Versuche der Russen und Rumänen, zum Angriff vorzudringen.

Fast überall hielt unsere Abwehrwirkung den Feind in seinen Gräben nieder. Wo er herauskam, ist er zurückgeschlagen worden. Heute früh sind dort neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Raden:

Auch längs Putna und Serich schwoll der Feindkampf zu erheblicher Stärke an. Mehrere russische und rumänische Stoßtrupps zum Angriff vor. Sie brachen schon in unserem Feuer zusammen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Abendbericht

Berlin, 24. Juli. (W. L.-B. Amtlich.)

In Flandern starker Feindkampf. Im Ostgalizien folgen wir zwischen Serich und Karpaten in breiter Front dem weichen Gegner. In den Karpaten, zwischen Ostsee und Putnial tagelange Kämpfe, die dem Feind örtliche Erfolge brachten.

Erfolgreiche Kämpfe im Osten

Berlin, 24. Juli. (W. L.-B. Amtlich.) In Ostgalizien drängten unsere Truppen am 24. Juli dem weichen Feinde wie an den Vortagen unaufhaltsam nach. Der russische Rückzug nimmt immer größeren Umfang an. Die weichen russischen Verbände konnten sich nicht einmal längs des Serich, südlich von Tarnopol, zu einem ernsthaften Widerstand aufrufen. Erst östlich des Serich begannen sie sich wieder zu sammeln. An der Straße Tarnopol-Bukowina, am 22. Kilometer südlich Tarnopol, wurde ein Angriff starker feindlicher Massen, der von Panzerautomobilen unterstützt war, unter außerordentlich schweren russischen Verlusten abgewiesen. An der Straße Burlanow-Podhajce, 15 Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Solotwanka-Tarnopol wurde ebenfalls feindlicher Widerstand gebrochen.

Am Nachmittag des 22. Juli wurde von unseren Truppen südlich des Dnjestr bereits in breiter Front die Putna überschritten, um am Abend die alten Stellungen der Bukowina zu erreichen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Halicz wurde wieder gewonnen. Die Bukowina-Solotwanka wurde überschritten. In der Nacht zum 23. Juli fiel starker Regen, dem im Laufe des Tages mehrere wolkenbruchartige Gewitterstürme folgten. Die Unmöglichkeit der Witterung konnte indessen die Geschwindigkeit des Vormarsches nicht aufhalten. Unsere Truppen, die im Regen auf der bloßen Erde bivouakiert hatten, setzten mit der gleichen Frische wie an den Vortagen den Vormarsch fort und trieben in alter Angriffsfreude den Gegner vor sich her. Die Werte an Gefangenen, Maschinengewehren, Minenwerfern, Panzerwagen, Schießbedarf und Kriegsgesamt ist nicht zu überschätzen. Auf dem Bahnhof Putnial wurden etwa fünfzehn Geschütze, im Walde südlich Putnial sechs Geschütze Kaliber 28 bis 30 Zentimeter und ein Eisenbahngeschütz schwerer Kalibers erbeutet. Im befreiten Gebiet fielen den siegreichen Truppen abgesehen von ungeheuren Vagern an Lebensmitteln die reiche Ernte und eine große Menge Vieh in die Hand.

Während die russische Armee im Südosten in breiter Front zurückweicht, verbünden sie weiterhin die in einem ausgedehnten Kampf vorgerückten russischen Divisionen südlich von Smorgon, bei Arewo, südwestlich von Dünaburg und bei Jakobstadt.

Unter der Einwirkung unserer siegreichen Operationen in Ostgalizien wurde am 23. Juli auch die Front von den Karpaten bis zur Donau unruhig. Ein in den Karpaten südlich der Gänge von Neu-Julian nach einem außerordentlich heftigen Vernichtungsfeuer vorgetragener feindlicher Infanterieangriff brach in unserem Vernichtungsfeuer blutig zusammen. Nördlich der Bukowina und Weider-

seits von La Catriner heftiges feindliches Artilleriefeuer, das sich gegen Abend zu großer Wucht steigerte. Ein vorbrechendes Bataillon blieb in unserem Feuer liegen. Das gleiche Schicksal erlitten feindliche Angriffsvorposten südlich des Sufita-Tales, nördlich der Dnjestr-Straße und des Pravlita.

An der rumänischen Front lebhaftere feindliche Artillerie-Tätigkeit, besonders in der Dobrubtscha und westlich der Donau, wo es sich von 2 Uhr bis 2 Uhr 30 Minuten zum Trommelfeuer steigerte. Russische Angriffe erstickten in unserem Abwehrfeuer. Bei Branisteg aufstehende feindliche Kavallerie wurde durch Artilleriefeuer gefasst und zerstreut. Seit 5 Uhr vormittags ist Trommelfeuer an der Minicul-Mündung.

Neue Schlacht in Flandern

Nach einer Meldung des „Jülich. Tages-Anzeigers“ ist mit dem Beginn eines groß angelegten englischen Angriffes in Flandern nunmehr jeden Augenblick zu rechnen. Die Artillerieschlacht habe seit drei Tagen eine ungewöhnliche Form angenommen und dauere mit knappen Unterbrechungen bereits über eine Woche.

Die Schlacht am Damesweg

In der heutigen Besprechung über die Kämpfe an der Westfront schreibt die Tages-Anzeiger: Die Schlacht am Chemin des Dames warte fort. Die schwere Artillerie, die die Deutschen in dieser Gegend zu einer hohen Gesamtwirkung gebracht hätten, beschlechte die französischen Stellungen mit beispielloser Heftigkeit. Die vom Feinde geleisteten Kämpfe würden ohne Zweifel wochenlang fortgesetzt, vielleicht handle es sich sogar um eine neue Verbundschlacht.

Französische Kulturbilder

Berlin, 23. Juli. (W. L.-B. Amtlich.) Am 20. Juni aus dem französischen Gefangenenschatz zurückgekehrter deutscher Soldat gab bei seiner Vernehmung an, daß die deutschen Gefangenen, als sie in Marschkolonnen abtransportiert wurden, von französischen Maschinengewehren beschossen wurden, obwohl sie deutlich als Gefangene erkennbar waren. Sie wurden dann bei Verdun in eine notdürftig mit Brettern gedeckte Bodenentfaltung gebracht, worin sie zu dreien übereinander liegen mußten. Täglich mußten sie in die Artillerielinie zur Arbeit, wobei mehrere von ihnen im deutschen Artilleriefeuer fielen. In Morone, wohin sie dann gebracht wurden, wurden die Gefangenen zu einer völlerrechtswidrigen Arbeit in der Granatfabrik gezwungen. In Calais mußten sie im Hafen Kohlen schippen. Wer sich weigerte, befiel den härtesten Strafen. In Calais beobachtete der Gefangene wiederholt die Vernehmung von Lazaretschiffen zu Truppentransporten. Der französische Hauptmann Sabat, der in Verdun sein Abteilungslokomotiv war, schlug gefesselt vor ihm liegenden Gefangenen ins Gesicht und bedröselte sie als „verräterische Schweinehunde“.

Interessante Angaben eines russischen Offiziers.

Stockholm, 23. Juli. Ein Mitarbeiter des „Höfnbladet“ reiste mit einem russischen Offizier an die mazedonische Front. Der Offizier teilte u. a. mit: Die russischen Streitkräfte in Saloniki betragen vier Brigaden, zusammen 10 000 Mann. Die Verluste, insbesondere durch Malaria, waren sehr groß. Die Russen und die 15 000 Serben hatten die schwerste Aufgabe. Engländer und Franzosen sind meist Kolonialtruppen. Zwischen Russen und Franzosen herrscht beinahe Feindseligkeit. Die ziemlich zahlreichen Italiener sind als Kämpfer wenig geschätzt. Die venizianische Armee ist klein und unzuverlässig. Der Offizier ist auch durch Frankreich und England gereist. In Frankreich waren die Russen, die bei der letzten Offensive stark eingesetzt wurden, von der Front zurückgezogen. Sie hatten ihre Offiziere weggeführt und die Franzosen wollten sie entwaffnen. Der letzte deutsche Fliegerangriff auf England sei durchaus gescheitert. Die englische Luftverteidigung habe verlagert.

Die Kämpfe in Ostafrika

London, 23. Juli. (Reuter.) Am 19. Juli wurde die feindliche Hauptstellung in der Nachbarschaft von Karongoma in Ostafrika angegriffen. Es kam zu einem erbitterten Kampf. Der Feind leistete sehr hartnäckigen Widerstand und erlitt schwere Verluste. Auch unsere Verluste sind beträchtlich.

Amerikas Kriegserklärung

Washington, 24. Juli. Reuter meldet: Der amerikanische Senat hat den Gesetzentwurf über 46 000 000 Dollar für den Abzug von amerikanischen Truppen aus Mexiko angenommen. Ferner nahm der Senat mit 81 gegen sechs Stimmen den Gesetzentwurf über die Lebensmittellieferungen an.

Rein „Ausgleichs- oder Verständigungsfrage“ Berlin, 24. Juli. (W. L.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Lord George hielt in der Londoner Queen's Hall an derselben Stelle, wo er am 28. Juli 1908 die Notwendigkeit einer starken Rüstung für das durch Frankreich und Rußlands Ueber-

machte gefährdete Deutschland anerkannt, eine neue Seite. Ein äußerer Anlaß bot die Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeit. Dem Westen ist die Sprache aber vor allem eine Erziehung auf die Reichstagsrede des deutschen Kanzlers am 19. Juli, mit der Einverständnis freilich, daß der britische Ministerpräsident den ihm unangenehmen Stellen der Kanzlerrede vorkühnig auswich. Nicht weniger als dreimal will er sie gelesen haben, um irgend etwas in ihr zu finden, woraus er die Hoffnung für ein Ende des blutigen Kampfes schöpfen konnte. Tropdem erwähnt er mit keinem Wort, daß der Reichskanzler sich in Lebensverpflichtung mit der von dem englischen Staatsmann ebenfalls unvorwiegend gehaltenen Resolution der Mehrheitsparteien klar und deutlich für einen Frieden des Ausgleichs und der Verständigung ausgesprochen hat. — Bei der Sorglosigkeit, die Lloyd George ausdrückte, für sich in Anspruch nimmt, kann das unumgänglich ein Zufall sein. Es bleibt also nur die Hoffnung übrig, daß der britische Ministerpräsident seinen Frieden der Verständigung will. In Gesprächen haben sich auch das nicht, erklärte doch gleichzeitig fast sein Kollege Carson, daß England erst an Friedensverhandlungen denken könne, wenn unsere Truppen sich hinter den Rhein zurückzögen, blieb doch ferner auch bis zum heutigen Tage die von der „Berliner Tagwacht“ am 18. Juni gebrachte Enthüllung unüberwunden, daß Frankreich sich unter Englands Zustimmung von den Russen durch geheimen Vertrag die Eroberung Ostgaliziens, des Saargebietes und der sonstigen ihm erwünschten Teile der Rheinprovinz zusichern ließ. Wenn England sich von dem Frieden diese Vorstellung macht, kann man es freilich begreifen, daß Lloyd George in der Rede des deutschen Kanzlers kein Zeichen von Friedensbereitschaft entdeckt haben will. Bieleicht wird aber jetzt auch überall da, wo man noch Sinn für Billigkeit hat, das gerechte Verständnis erwachen, daß der Reichskanzler seinerlei Zweideutigkeiten in seine Worte gelegt hat, sondern nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllte, wenn er betonte, daß die Sicherung der deutschen Grenzen beim Friedensschluß eine unabwiesbare Notwendigkeit bedeute.

Zweifelhaftes Zusammenkommen im Osten

3. A. Berlin, 24. Juli. Der deutsche Kaiser traf mit der Kaiserin zur Sommerfrische in Zogorja bei Triest mit Kaiser Karl zusammen.

Erinnerung an den Kindermord in Karlsruhe

St. A. Berlin, 24. Juli. Der jüdische Decker bestreitet die Tatsache, daß die Juden der jüdischen Schichten geschändet werden, welche die neuen jüdischen Schichten als Ehrentage des Regiments tragen. Frankreich führt diese Tatsache auch für die Bürgertruppe ein. Die Tötung des jüdischen Bombenführers Nr. 1 wird nach einer französischen Zeitungsnachricht neben anderen Unfällen auch das Wort „Karlsruhe“ auf. Dieser Name weist die Erinnerung an ein Ereignis, das an Schrecken und Mordthaten von wenigen dieses Krieges erreicht wird. Das Bombengetöse am 22. Juni vorigen Jahres auf die offene, friedliche und jeder militärischen Bedeutung beraubte Karlsruhe jenen Angriff, der in wenigen Minuten 110 unbewaffnete jüdische Männer und 123 verbliebenen. Die verurteilten dieser unglücklichen Opfer waren, wie auch den Franzosen bekannt wurde, nichtjüdische Kinder. Diese Tat wird von den Angehörigen und Angehörigen dieses Geschwunders für würdig erachtet, auf einer Platte, dem Sinnbild der Soldaten, für alle Zeit verewigt zu sein. Wahrhaftig, die Franzosen konnten ihre Auffassung von ihrem Kampfe für die Ehre, Kultur und Gerechtigkeit nicht besser veranschaulichen.

Brüssels Entlassung

Amsterdam, 24. Juli. Ein Telegramm der „Central News“ bringt, daß der Arbeiter- und Soldatenrat mit einer kleinen Mehrheit den Antrag auf Entlassung Brüssels angenommen habe.

Die Erfolge zur See

Berlin, 24. Juli (M. A. N. A. M.). Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 26000 Bunkererlöse. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große beladene, aus Geleitzügen herausgeschlossene Frachtdampfer. Einer der versenkten Frachtdampfer hatte Petroleum geladen; die Ladung der übrigen Schiffe konnte nicht festgelegt werden.

Der Chef des Kommando des Marine.

Die Jagd nach dem Glücke

Erzählung von Fritz Rißel.

1. Kapitel.

Ein vornehmer Haus.

Was würden wohl die Großväter und Großmütter der Bewohner der alten Stadt Liebenstadt gesagt haben, wenn man ihnen gegenüber behauptet hätte, daß ihr ehedem so wohlverordnetes Nest eine solche Ausdehnung, wie es diese heute hat, gewinnen würde? Wahrscheinlich hätten sie den Prophezeien mit einem mislichen Lächeln ausgetauscht, als ob sie davon überzeugt wären, daß es bei ihm nicht ganz richtig im Überfließen sei und zweifellos hätten auch schriftlich feststehende Kopie selbst bei der optimistischsten Auffassung dessen, was die Zukunft noch bringen könne, eine derartige Entwicklung des Gemeinwesens für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt. Und von ihrem Standpunkte aus allerdings mit Recht! Waren doch schon anderthalb Jahrhunderte über das alte Städtchen mit seinen zinnenbewehrten, von Eien überhöhten Stadtmauern, dasin geräuchelt, wog das in seinem Weidwilde auf schwarz abfallendem Felsfelsen sich erhebende, in Ruinen verfallene Schloss, ohne daß die Bevölkerung merklich zugenommen hätte — wie sollte man da, selbst wenn man sich das kommende in den volligsten Farben ausmalte, voraussehen, daß aus dem, zwischen den grünen Bergen mächtig gelegenen Städtchen innerhalb fünfzig Jahren die stolze Großstadt werde, deren Schönheit und Weidwilde heute im ganzen Lande eine sprichwörtlich geworden ist? Das hatten nicht die Seelensellen getan, welche in dem Tale der Mutter Erde aufgewachsen — diese waren schon zu Zeiten der Römer bekannt gewesen und wurden die langen Jahrhunderte hindurch von Bewohnern aller Art bewohnt — der Haubere Dampf war es, der den riesigen Aufschwung zu Wege brachte, denn Liebenstadt war seiner außerordentlich günstigen Lage im Herzen Deutschlands wegen, ein Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges geworden. Außerdem aber war der Fluß,

Von unseren U-Booten

Bern, 24. Juli (M. A. N.). Die „Berliner“ schreibt zum U-Bootskrieg: Die neuen großen U-Boote, die Deutschland jetzt in Dienst zu stellen beabsichtigt, bedeuten eine ernsthafte Gefahr für die Entente. Der Charakter des U-Bootskrieges wird dadurch vollkommen verändert. Man muß hoffen, daß die Entente Gegenmaßnahmen plant.

Der österreichische Bericht

Wien, 24. Juli (M. A. N. A. M.). Amtlich wird verlautbart:

Österreichischer Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Der Angriff südwestlich von Lemberg hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Zaretschag gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Terepola das östliche Sereth. Die russischen Massen, die ihnen dort entgegengeworfen wurden, vermochten an diesem Erfolg nichts zu ändern. Österreichisch-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Sotkajaz überbrückt. Auch beiderseits des Dniestr nahmen die Verbündeten, dem Feind scharf nachdrängend, die Vorbereitung an der ganzen Front an. Noch immer ist es in der Gasse der Ereignisse unumgänglich, die Zahl der Schlagen und die Menge an Wunden aller Art festzustellen und alles zu richten und zu bergen, was die Russen bei der in der letzten Räumung der Kampfbühne liegen lassen mußten.

Mit bemerkenswerter Bähigkeit versucht die russische Führung, ihre geschlagenen östlichen Armeen an anderen Frontabschnitten der Ostfront durch Angriffsunternahmen wechselförmigen Umfangs zu entlasten. In den Karpaten sollte dies zunächst durch Teilvorstöße erreicht werden. Am Dreiländer, im Tolußgebiet und zwischen dem Gafan und Putnata wurden getrennt mehrere solcher Vorstöße abgeschlagen. Nördlich des Putnata hat heute früh die Russen, vereint mit rumänischen Bataillonen, erneut zum Angriff vorgedrungen.

Heeresgruppe Madensen

Auf rumänischem Boden brach ein russisch-rumänischer Angriff schon in Feuer der Artillerie zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karstschloße und bei Udine entfalteten beiderseits die Geschütze zeitweise größere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Kleine politische Nachrichten

England und die Friedenserklärung des Zentrums

London, 19. Juli. Reuter meldet: Die „Westminster Gazette“ schreibt in einer Betrachtung über die sogenannte Friedenserklärung des Zentrums und der sozialdemokratischen Partei im Reichstage folgendes: Wenn die deutschen gemäßigten Parteien von einem Abbruch durch die Wölfe sprechen und von einer freundschaftlichen gemeinsamen Tätigkeit aller Nationen in der Zukunft, dann sagen wir, daß auch wir diese Dinge wünschen; aber daß wir keine Aussicht sehen, sie zu verwirklichen, so lange die Leute, welche diesen Krieg hervorgerufen haben, am Steuer bleiben und so lange das System herrscht, mit welchem die Arbeiten unangesehten bestehen bleiben. Ein Friede mit jenem System würde nur ein Waffenstillstand sein, worin wir jeden Vorteil, den Deutschland behalten würde, als Grundlage eines neuen Angriffskrieges leben müßten, und worin wir jeden deutschen Hafen als einen günstigen Ankerplatz für unsere Unterseeboote und alles deutsche Gebiet in unserer Nähe als einen Lagerplatz für Bombenwerfende Flugzeuge und alle Beziehungen Deutschlands mit seinen Nachbarn als Möglichkeiten tragischer Entwicklungen betrachten.

müssen. Diese Leute und dieses System machen Vertrauen und Verständigung unmöglich. Wir müssen Maßnahmen ergreifen, um ihre Bedrohungen so wenig als möglich gefährlich zu gestalten.

Ein Gnadenruf des Generalgouverneurs in Belgien

Brüssel, 22. Juli (M. A. N. A. M.). Einem alten auch in der Geschichte Flanderns von Färsen und ihren Vertretern geübten Brauche folgend, hat der Generalgouverneur den 11. Juli, den vaterländischen Gedenktag, um ihn der Erinnerung von Wit- und Waisen einzuprägen, zum Anlaß eines besonderen Gnadenrufes genommen und den Gnadenruf von 3000 zur Feier des Gedenktagestages in Antwerpen versammelten Flamen entprochen. Der Generalgouverneur hat dies im Hinblick darauf getan, daß der Erinnerungstag des flämischen Freiheitskampfes sich zum ersten Male seit seinem Amtsantritt fährt und daß ihm in diesem Jahre die Maßnahmen zur Durchführung des flämischen Volksrechtes besondere Bedeutung verliehen. Demgemäß hat der Generalgouverneur die durch Urteil des Reichsgerichtes des Gouvernements Antwerpen gegen fünf Flamen erkannte Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Manndheim, 24. Juli. Reichstagsabgeordneter Ernst Baiermann ist im Alter von 62 Jahren heute nach längerem Leiden in Baden-Baden sanft entschlafen.

Der Verstorbenen hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Baiermann war eine der glänzendsten parlamentarischen Erscheinungen unserer Zeit, aber trotz aller Anerkennung für seine rednerischen Talente, kam man doch bestimmt, ob er in einer Entlohnungsperiode des politischen Lebens der geeignete Führer einer großen Partei war. Seine impulsiven und unvorhersehbaren Persönlichkeit fehlte, wie der nat.-lib. „Frankf. Gen.-Anz.“ schreibt, zu sehr die Beharrlichkeit des Charakters und der scharfe Blick des Kampfes. Darum hat die national-liberale Partei unter seiner Leitung schwere innere Krisen durchgemacht, die nicht ausschließlich durch den Wandel der Verhältnisse zu erklären sind. Baiermann selber hat sehr viel durch sein rasches Eingehen auf Unternehmungen des politischen Lebens zu diesen inneren Kämpfen beigetragen. Trotz alledem muß ihm aber eintrauen werden, daß er treu zu den großen Traditionen hielt: ein Mann von unerschütterlicher Vaterlandsliebe und begeisterungsfähig für alle großen Gedanken des deutschen Volkes hat er trotz der Zahl seiner Jahre der Ausbruch des Krieges durch freiwilligen Eintritt in das Heer seinen hohen vaterländischen Sinn in glänzender Weise bewiesen. Seine Tätigkeit im Reich wurde nur etwa ein Jahr, dann trat er als Mitglied des Reichstages in die national-liberale Partei und im Reichstag. Der national-liberale Partei wird ihm aufrichtig betrauert. War er auch als Politiker kein Führer wie Baiermann, so war er doch in langen Jahren der schärfste Kritiker seiner Partei.

Berlin. Der neue Kaiser — ein positiver Christ. Von gut unterrichteter evangelischer Seite wird der „Kön. Volksztg.“ geschrieben: Reichskanzler Dr. Michaelis kann hinsichtlich seiner Welt- und Lebensanschauung als einer der vornehmsten Vertreter der positiven protestantischen Richtung gelten. Obwohl von Haus aus Korvinist, hat er sich jener protestantischen Richtung der deutschen Studentenbewegung angeschlossen, die in den Kreisen der Deutschen Christlichen Studentenvereinigungen ihre Vertiefung findet. Dr. Michaelis hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für das positive Christentum tätige Arbeit zu leisten. Mit Erlaubnis seines Körpers hat er sich für die Ziele der Deutschen Christlichen Studentenvereinigungen nicht nur repräsentativ, sondern auch verbindend und wirkend eingesetzt. Fern in der kleinen Museumsstraße in Berlin gelegenes Haus war in den letzten Jahren der Sammelplatz der in Berlin lebenden oder vorübergehend anwesenden Vertreter dieser studentischen Richtung. Dr. Michaelis trat aber auch öffentlich für die Ziele der D. C. S. ein, indem er religiöse Vorträge für Gebildete hielt und so weitere Kreise der Korvinistengruppe positiver Religiosität zu überzeugen suchte. Bekanntlich haben die D. C. S. B. auf ihr Programm die religiöse Belebung der protestantischen Studentenschaft geschrieben, um durch diese dann weiteren Kreisen des protestantischen Teiles des deutschen Volkes die Religion wieder nahe zu bringen. Sie suchen dies durch Krologistik und Evangelisation (Vortragsreisen über religiöse Themen und sittliche Fragen), sowie durch Andachts- und Betsstunden für

Gebildete zu erreichen, unter Ausschluss aller konfessionellen Streitfragen und polemischer Diskussion. Im Hause Michaelis fanden in den letzten Jahren häufiger Beratungen dieser Art statt und nicht selten ergab die Unterabstimmung und frühere Dirigent der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen beim königlichen Oberpräsidenten in Breslau in solchen Beratungen das Wort. Aber auch über diesen Rahmen hinaus hat der neue Reichskanzler für die religiöse Belebung gewirkt, indem er öffentliche Vorträge apologetischer Art hielt. Dabei nahm er der katholischen Kirche gegenüber eine durchaus objektive Stellung ein. In seinen Vorträgen enthielt er sich jeder konfessionellen Polemik.

Posen. Der ehemalige Reichskanzler Fürst Hugo Radolin-Radolinski ist auf Jaroschin im Alter von 77 Jahren gestorben.

Fürst Radolin, der zuletzt neun Jahre lang, von 1901 bis 1910, als Vizepräsident in Paris die deutschen Interessen vertrat, hat im ganzen fast ein halbes Jahrhundert im Staatsdienst gestanden. Einer altprotestantischen Grafenfamilie entstammend, wurde er von Kaiser Friedrich in den erblichen Fürstenstand erhoben. Er war als einfacher Herr v. Radolinski nach Berlin an den Hof gekommen und hatte im Hofstaat der Kronprinzessin Friederich als eine hervorragende Vertrauensstellung eingenommen. Er wurde Hofmarschall des Kronprinzen Friedrich und blieb in dieser Stellung auch während der kurzen, lebensvollen Regierungszeit des Kaisers Friedrich. Nach dem Tode Kaiser Friedrichs wurde er zuerst als Vizepräsident nach Konstantinopel, dann nach Petersburg geschickt. 1901 ging er nach Paris. Dort schuf er sich viele Beziehungen, in seinen Salons verkehrte die ganze französische Aristokratie und auch zahlreiche Politiker der Linken. Im Jahre 1910 wurde er seines Postens enthoben und lebte er auf seinem Schloß Jaroschin.

Zur Kriegsteuer.

Von Gehälter Seite schreibt man uns:

n. Aus Passau, 24. Juli.

In den letzten Wochen sind die vermögenden Staatsbürger mit einem „Kriegsteuer-Becheid“ beglückt worden, der in sehr vielen Fällen „peinlich berührt“ hat. Der Eingriff ins Vermögen ist bei manchem der Betroffenen recht fühlbar. Da zudem über die Steuer und ihre Einwirkung viele irrgen Auffassungen bestehen, dürfte das Folgende zur Aufklärung erwünscht erscheinen.

Es handelt sich um die getrennt zu betrachtende Steuer auf das Vermögen: um die „Einkommensteuer“, die „Kriegsteuer“, die „Kapitalerhaltungssteuer“.

Zur „Einkommensteuer“ darf nur derjenige herangezogen werden, dessen Vermögen in den 3 Jahren vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mindestens 10 000 Mark größer geworden ist. Und nicht einmal jeder, der in diesen 3 Jahren 10 000 Mark reicher wurde, darf herangezogen werden, sondern nur diejenigen von ihnen, deren Gesamtvermögen größer als 20 000 Mark ist. Und dann wird die „Einkommensteuer“ auch nicht von dem ganzen Vermögen erhoben, sondern nur von dem in den 3 Jahren hinzugewachsenen Teile.

Zur „Kriegsteuer“ darf nur derjenige herangezogen werden, dessen Vermögen in den 3 Jahren vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mindestens 8000 Mark größer wurde. Auch hier darf nicht jeder, der in diesen 3 Jahren 8000 Mark reicher wurde, herangezogen werden, sondern nur diejenigen von ihnen, deren Gesamtvermögen größer als 10 000 Mark ist. Und auch diese „Kriegsteuer“ wird nicht von dem ganzen Vermögen erhoben, sondern nur von dem in den letzten 3 Jahren hinzugewachsenen Teile.

Zur dritten Steuer, der „Vermögenserhaltungssteuer“ darf nur derjenige herangezogen werden, dessen Vermögen in den 3 Jahren vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um weniger als 10 Prozent kleiner geworden ist. Auch hier darf nicht jeder, der in diesen 3 Jahren um 10 Prozent ärmer wurde, herangezogen werden, sondern nur diejenigen von

dem Boden wuchs, und zierliche Brücken in Stein und Eisen den Fluß überspannten, aber sie war nicht von der, ihr im Laufe der langen Zeit liebgewordenen Stätte gewichen — in der Altstadt hatte sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen, in der Altstadt, die mit ihrem grauen Geleirr von Gassen und Gäßchen sich gegen den breiten Ring der sie umspannenden neugebauten Straßen wie ein hässlicher Proletariat inmitten einer großen, glänzenden, mit Juwelen und Erden geschmückten Gesellschaft ausnahm. Dort wohnte Frau Poelle ihre art duffigen Geschäfte, aus jedem der schmalen Fenster der erregten, mit Schieferplatten an der Front gedeckten alten Häuser lugte sie hervor, grüßte herab von den in Traubenbüschen aufblühenden Dachrinnen, von den Steinbänken der Heiligen, die über den Torbogen an den Ecken oder in den Nischen der Häuser angebracht waren und durch alle Jahrhunderte hindurch das Gebäude vor Unheil behütet hatten: sie schwebte durch die eichengetäfelten Wohnräume, die altertümlichen Stühle mit ihren Holzgalerien und thronte auf dem Gemäuer der auf dem Felsfelsen ragenden Ruine mit ihrem im oberen Teile geborenen Hundstern.

Alle Anerkennung konnte man der Regierung des Landes dafür zollen, daß sie die Wahrzeichen der Vergangenheit, vor allem die alte Stadtmauer mit ihren in den verschiedensten Formen, bald rund, bald eckig, bald breit und mächtig, bald zierlich und schlanke emporgewachsenen Wachtürmen unter den Schutz des Gesetzes für Erhaltung historischer Denkmäler gestellt hatte. Lieber hätte man den Ring der Stadtmauer, vor welcher sich ein breiter Graben rundum zog, durch dessen mächtiges Grün schwebende, mit Felsengetrieben und Springbrunnen gezierter Spazierwege liefen, so glaubte man in ein ganz anderes Zeitalter versetzt zu sein. Dufferte auch in den engen Gassen der Altstadt reges Leben und Treiben, so war dies doch von einer ganz anderen Art, wie der Trubel, der in der Neuzeit wogte. Da glänzten nicht die Spiegelgläsern prunkender Läden — in der seit Jahrhunderten hergebrachten Weise wurden die Waren in offenen Laubengängen festgedrückt: selten nur räumte eine Drochle oder handte ein Rollstuhl über das

holzerne Pflaster und um die an den Straßenkreuzungen befindlichen Steinbrunnen standen noch Mäde und Burken mit Eimern, Zubern und Krügen, um den hässlichen Bedarf an Wasser zu holen. Nur in der Seitengasse, welche die Mitte der Altstadt durchschnitt, herrschte etwas moderner Verkehr: dort waren die früheren Verkaufsgewölbe der alten Häuser zu modernen Läden hergerichtet worden, mächtig breite Alkohl-Bürgersteige zogen sich vor den Häuserreihen hin und unter fortwährendem Klingeln bahnten sich die Motorwagen der elektrischen Bahn ihren Weg durch die vielfach gewundenen, stets von einem dichten Menschenstrom durchflossenen Gassen. Wo diese an dem mit der Burgmauer gekrönten Felsbühl vorüberliefen, traten die Häuser zu beiden Seiten etwas zurück, so daß ein mächtig großer, freier Platz entstand, in dessen Mitte sich ein schlanker Sandsteinobelisk mit einem auf ein Schild sich hinwölbenden heraldischen Wappen erhob. Auf wackrigen, rund um die Basis der Säule angeordneten Sockeln ruhten und standen vier Tierkanten und spieen in breiten Strahlen das glühende Wasser in den ungeheuren Trog, dessen verwitterte Steinblöcke das hohe Alter des Brunnen bezeugten. Und übernehmend mit dem alten Stadtmauer zeigten die Häuser auf dem Breitmarkt das Gepräge einer längst verschwundenen Bauperiode, vor allem das die eine Seite des Platzes fast ganz einnehmende alte Rathaus der Stadt mit seinem steil nach beiden Seiten abfallenden Schieferdach, dem über dasselbe wie feinerndes Spitzengewölbe ragenden Uhrwerk und den beiden mächtigen aus der Fassade springenden, mit zierlich gemauerten Steinfiguren geschmückten Türken, die eine kleinere Galerie verband. In eine Reihe schmalen, teils mit vorspringenden oberen Stockwerken gebauten, teils mit Erkern und hochliegenden braunen verputzten Balkenwerk gezierter Häuser schlossen sich dem Rathaus zu beiden Seiten wie getreue Trabanten an, während fast die ganze gegenüberliegende Seite des Marktes von einem schloßartigen Steinloos eingenommen wurde, der seine Entstehung wohl einer späteren Zeit wie die anderen alten Häuser des Breitmarktes verdankte.

(Fortsetzung folgt.)

selbe mit
 natur und
 e. füringen
 furen ge
 alerie ver
 i mit bor
 nter, teil
 e verichun
 blosien f
 treue Tra
 gegenüber
 em schloß
 e, der sein
 ie die an
 verbannt

11. Morgen einem Kapitalwert von 17 000 Mark — dann sind diese selben Vermögensgegenstände dieses selben Bauern um volle 12 000 höher gerechnet als am 1. Januar 1914, und er hat 978 Mark Steuern zu bezahlen. Aber die Steuerbehörde statt alles dessen hat dem Bauer anstatt: jetzt kostet dieser Bauer 2 000 Mark statt vormals 1 000 Mark; und in den Klüben: jetzt kosten diese 10 Klübe 6 000 statt vormals 4 000 Mark, dann ist das Vermögen dieses Bauern um nur 9 000 Mark anzunehmen, und er hat 570 Mark Steuern zu zahlen. Und wenn gar die Steuerbehörde annimmt, daß diese 10 Klübe jetzt 5 000 Mark

der feind nie zur Glorie der Allerheiligsten Dreieinigkeit gesegnet." Auf der entgegengesetzten Seite er ruft: der H. Petrus mit dem Himmelsschlüssel. 3. „Johannes Schreibewind in Ara-

Dienststellenverlegung
Die städtische Preisprüfungsstelle befindet

in Anerkennung seiner Verdienste um
Förderung der technischen Hochschulen
Preußen die Würde eines Dr. ing. hon.
verliehen.

Dienststellenverlegung
Die städtische Preisprüfungsstelle befindet

